



Das Klavier-Quintett „Sveg“

Diesen Namen gab sich das 1986 gegründete Quintett in der Besetzung: **Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier**. Der „Sveg“ stellt den Bezug zur Gründung des Ensembles im schwedischen Ort Sveg her. Dort fanden seinerzeit alljährlich 4-wöchige Kammermusikurse unter der Anleitung international anerkannter Dozenten statt. Dazu trafen sich dort die fünf Musiker, um die Standardwerke dieser Besetzung von Mozart und Beethoven zu erarbeiten.

Nachdem man sich einige Zeit aus den Augen verloren hatte, beschlossen drei der ursprünglich fünf Musiker, das Ensemble im Jahre 1994 neu zu beleben. Die beiden vakanten Positionen wurden schnell mit qualifizierten Musikern neu besetzt. Durch die individuelle Reifung der einzelnen Mitglieder traf man sich künstlerisch auf einer Ebene, die jedes Proben und Konzertieren für die fünf zum Erlebnis werden ließ und den Zuhörern einen einzigartigen Hörgenuss versprach.

Gleiches erlebten die fünf Musiker nach dem Winter-Lockdown im Frühjahr 2021, als der Drang nach gemeinsamem Musizieren beinahe unerträglich geworden war. Alle fünf trafen sich auf einem neuen, technisch wie musikalisch aussergewöhnlichen Ausdrucksniveau, das geradezu nach neuen Auftritten ruft.

Die fünf Musiker sind:

Oboe:	Irene Göser-Streicher
Klarinette:	Wolfgang Peter
Horn:	Bertram Voigt
Fagott:	Wolfgang Mücke
Klavier:	Harald Streicher

Quintett „SVEG“

Leitung: Bertram Voigt

Kegelbahnstraße 22

55287 Wörrstadt

Tel.: 06732-963687

Fax: 06732-935736

mobil: 0177-7371668

bertram.voigt@t-online.de

Zur Musik:

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven
(1827)

Quintett Es-Dur, op. 16
für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott

Largo . Allegro moderato
Larghetto
Allegretto

Wolfgang Amadeus Mozart
(1756-1791)

Quintett Es-Dur, KV 452
für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott

Grave – Allegro ma non troppo
Andante cantabile
Rondo: Allegro ma non troppo

Da dieses Programm nur eine knappe Stunde dauert, kann es jederzeit durch solistische Stücke nach Wunsch des Veranstalters ergänzt werden.

Zu den beiden Kompositionen:

„Ich selbst halte es für das beste, was ich noch in meinem Leben geschrieben habe“, urteilt Mozart in einem Brief an seinen Vater über sein Quintett KV 452 nach der Uraufführung des Werkes am 1. April 1784; „außerordentlichen Beyfall“ hatte es erhalten – und der ist Stück bis heute treu geblieben, haben doch die Musikliebhaber nachfolgender Generationen diese Komposition immer wieder als ein „Meisterwerk“ angesehen.

Dieser Eindruck beruht zu einem wesentlichen Teil auf der Instrumentation: indem Mozart hier den Bläserklang aus der Welt des Divertimentos in die Sphäre der seriösen Kammermusik übertragen hat, befreite er ihn von dem Charakter des Unterhaltenden und „Gesellschaftlichen“, der für die Bläsermusik seiner Zeit typisch war, und erschloß ihm neue, sublimierte Ausdrucksbereiche. Schon die Largo-Einleitung des ersten Satzes lässt erkennen, wie sehr Mozart einzelne melodische Wendungen aus dem spezifischen Klang der Blasinstrumente verbindet. Das Auskosten von Klangfarben wirkt wie die Voraussetzung eines romantischen Kompositionsprinzips. Besonders im langsamen Mittelsatz, der in dieser Hinsicht als das Zentrum des ganzen Werkes erscheint, erzielt Mozart Wirkungen, die in der Musiksprache seiner Zeitgenossen keine Parallele haben. Im Seitensatz dieses Larghetto weist schon der vagierende Modulationsplan in neue Ausdrucksbezirke, und die arpeggienähnlichen gebrochenen Akkorde im Klavier bilden einen Klanghintergrund, vor dem die einzelnen Bläsermotive eine besondere Plastizität gewinnen. Den Höhepunkt dieses Abschnitts bildet eine dreitaktige chromatisch gefärbte Achtelfolge, in der die Bläser parallel geführt sind: In einem Spannungsfeld der Harmonik wird ein homogener Mischklang eingesetzt, in dem die individuellen Farbwerte zu einer neuen Einheit verschmolzen sind. Diese Technik verwendet Mozart dann auch beim Höhepunkt der Durchführung, und in der Reprise wird die der Exposition entsprechende Phrase noch wesentlich verlängert. Im Rondo-Finale blitzt gelegentlich der ältere Divertimento-Geist wieder auf, allerdings lassen chromatische Wendungen und auch die kleine „Cadenza in tempo“ gegen Schluß doch den seriösen Grund-Ton dieses Werkes erkennen.

Beethovens Quintett op.16 weist in seiner formalen Anlage so viele Parallelen zu Mozarts KV 452 aus, dass dieses dem jüngeren Komponisten wohl als Vorbild gedient hat. Doch wirkt das klangliche Erscheinungsbild gegenüber Mozarts hochdifferenzierter Koloristik eher wie ein Holz-schnitt in Schwarzweiß. Beethoven hatte hier offensichtlich ganz andere kompositorische Intentionen als Mozart bei seinem Quintett: Er, der bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Symphonie komponiert hatte, schreibt ein eher symphonisch angelegtes Werk, das wie eine Studienarbeit auf dem Weg zur großen Orchester-Gattung wirkt. Das gilt besonders für den ersten Satz mit seinen 416 Takten und einer breit angelegten Durchführung. Das blockartige Alternieren von verschiedenen Instrumentengruppen (hier also von Bläsern und Klavier) ist eine Technik, die Beethoven in seinen Symphonien später gern verwendet hat. Zudem zeigt sein Quintett in der Gestaltung des Klavierparts einen ausgeprägten konzertanten Zug. Beethoven saß bei der Uraufführung am 6. April 1797 selbst am Klavier, und als gefeierter Pianist wußte es sehr gut auch hier zu brillieren. Von leichterem Charakter sind der langsame Satz und das Rondo-Finale mit seinem Thema „à la chasse“. Dem gleichsam extrovertierten Ausdruck dieser Musik entspricht ein Stil, der in viel stärkerem Maße dem der zur damaligen Zeit üblichen „Gesellschafts“-Musik angenähert ist als im Quintett Mozarts.

Hans-Günter Klein